



Gemeindeblatt

für das Kirchspiel

Leezen

193

September

„Daß wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebe!“ 1. Joh. 4, 21

1939

Die Sendung.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“
Joh. 20, 21.

Im September werden überall in unserer evangelischen Kirche „Tage der Inneren Mission“ gefeiert. Was wollen sie uns sagen? Mission heißt ja Sendung. Ein mächtiger Herrscher hat eine Botschaft an uns. — Das bedeutet „Mission“. Und wir sollen diese Botschaft weitergeben.

Wenn eine Sendung für uns ankommt, kann es verschieden gehen: wir können das Paket nehmen, auf unser Zimmer gehen, es ganz allein auspacken und für uns behalten. Wir können aber auch sagen: hier ist eine Sendung angekommen. Kommt alle her, nun wollen wir auspacken! — Wenn Gott uns z. B. die Augen geöffnet hat, daß wir erkennen, welche Liebe er uns damit erzeigt hat, daß wir seine Kinder heißen sollen, dann können wir nicht still dastehen und das genießen. Wir müssen davon zeugen, — nicht, um damit zu prahlen, sondern damit auch andere daran teilbekommen. Wir geben die uns von Gott geschenkte Liebe weiter an andere. Die andern sollen es merken, daß uns von Gott Liebe geschenkt worden ist.

Wenn wir die Botschaft Jesu angenommen und den Heimweg zu Gott gefunden haben, muß dann nicht auch ganz von selbst unsere Stellung zueinander eine neue werden? — Wir selbst wurden in ein neues Licht gerückt, — werden wir dann nicht auch ganz von selbst unsere Mitmenschen in einem neuen Lichte sehen? — Wir bekommen ein Auge für ihre Not. Wenn uns Barmherzigkeit von Gott widerfahren ist, müssen wir doch barmherzig werden. Geschieht das nicht, — ist etwas nicht in Ordnung. Ganz von selbst treibt es uns doch zu andern, die vielleicht einsam sind und unsere Hilfe brauchen können. Keine Not des Leibes und der Seele kann uns gleichgültig sein.

Darum drängt die Kirche Christi ja durch die Mission nach außen, hinein ins Leben, um überall zu helfen, wo Not ist. Daher haben wir diese großen Liebesarbeiten der Inneren Mission mit Herbergen zur Heimat, mit Krankenhäusern, mit Kindergärten, mit Fürsorgeanstalten der verschiedensten Art. — Schon in den ersten Christengemeinden, ja in der Urgemeinde drängte die erfahrene Liebe hinein in die Wirklichkeit des Lebens, um sich da anzusehen in schenkender Liebe. Die ewige Liebe Gottes

schafft nicht Genießer, die im Erbauungswinkel hocken, sondern sie schafft Menschen, die der Welt etwas zu geben haben: den starken Trieb zur rettenden Barmherzigkeit.

Es ist damit so, wie es der Hosprediger Kefler bei einem Aufenthalt in London in der Nähe der Themse erlebte. Da war ein junges Mädchen, offenbar eine Straßendirne, aus dem Wasser gezogen worden, in das sie sich aus Lebensüberdruß gestürzt hatte. „Für die ist's nicht schade“, sagten verschiedene der Umstehenden. Aber ein Herr rief schnell eine Droschke herbei und brachte die Lebensmüde in ein benachbartes Spital. Kefler folgte dem Wagen und las über der Pforte des Krankenhauses den lateinischen Satz: „Forsitan scintillula latet“ — „vielleicht ist noch ein Fünklein drin“. Bald kam auch jemand heraus und meldete: Gerettet!

Diese Überschrift über dem Spital ist das ermutigende Lösungswort aller erbarmenden, rettenden Nächstenliebe, — das Lösungswort der Inneren Mission.

Wir beten: Unser Herr Gott,
wollest uns geben unser täglich Brot!
Wollest uns geben einen frommen Mut,
wollest uns geben ein brüderlich Blut! —

Herr der großen Weltenernte,
laß kein Hälmlein dir verderben,
laß uns all
dein Reich ererben! —

Georg Christianen.

*

Tag der Inneren Mission.

Der 24. September

In der Mehrzahl der deutschen Landeskirchen wird in der nächsten Zeit zu einem Tag der Inneren Mission aufgerufen, der in der seit Jahren bewährten Weise begangen werden soll. Dieser Tag mit seinen Festgottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen soll wieder ein sichtbarer Beweis dafür werden, daß die Gemeinden mit tätigem Glauben hinter der Liebesarbeit der Inneren Mission stehen und sich der Verantwortung bewußt sind, die sie für dieses Werk tragen. Die Gemeinde hat, so heißt es in dem Aufruf einer Landeskirche, schon in den vergangenen Jahren ihre Bereitschaft gezeigt, an der fürsorgenden und nachgehenden Liebes-

arbeit der Kirche freudig mitzuhelfen. Die Fülle der Arbeit, die von den Diakonen und Diakonissen an Armen und Kranken, Hilfsbedürftigen und Verirrten in den Anstalten und darüber hinaus auf dem ganzen Gebiet der Inneren Mission geschieht, wird von der Gemeinde getragen. Der Tag der Inneren Mission, der in vielen Fällen durch vorangehende Wochenveranstaltungen vorbereitet wird, findet in Ostpreußen am 10. September statt; am 17. September folgen Berlin, Brandenburg und das Land Sachsen; am 24. September begehen ihn die evangelischen Gemeinden in Frankfurt a. M., Lübeck, Westfalen, Hannover, Baden, Provinz Sachsen, Rheinland, Bremen und Schleswig-Holstein. Einige Kirchengebiete folgen erst im Oktober. Württemberg ist bereits vorangegangen.

Gemeinderechte

für Anstalten der Inneren Mission

Auf Anregung aus Kreisen der Inneren Mission hat Dr. jur. Bachof in der „Schriftenreihe des Archivs für evangelisches Kirchenrecht“ die „parochiale Rechtsstellung der großen Anstalten in den deutschen evangelischen Kirchen“ untersucht. Nach ausführlicher Darstellung des in den einzelnen Landeskirchen geltenden Rechtes für die Anstaltsgemeinden macht der Verfasser Vorschläge für eine Vereinfachung und Neugestaltung. Er schlägt u. a. vor, denjenigen Anstalten auf Antrag des Vorstandes eigene Pfarrechte zu geben, in deren Dienst ständig mindestens ein ordiniertes Geistlicher im Hauptamt tätig ist, und die eine eigene Kirche oder sonstige gottesdienstlichen Zwecken dienende Räume hat. Die Pfarrechte sollen durch die Kirchenbehörde verliehen werden.

Die zur Anstalts-Pfarrei gehörigen Personen bilden eine eigene rechtsfähige Kirchengemeinde. Die Bestimmungen über Kirchengemeinden finden auch auf Anstaltsgemeinden Anwendung, soweit sich nicht aus besonderen gesetzlichen Bestimmungen etwas anderes ergibt. Keine Anwendung finden die Vorschriften über die Mitwirkung der Gemeinden bei der Pfarrerrwahl. In der Anstaltsgemeinde sind Gemeindeförperschaften nur zu bilden, wenn dies ausdrücklich bestimmt wird. Die Kirchenbehörde kann die Zuständigkeit der Gemeindevertretung auf die Gesamtheit der Gemeindeglieder und die Zuständigkeit des Gemeindefürsorgens auf den Anstaltsvorstand oder den Leiter der Anstalt übertragen.

124 Mutterhäuser und Schwesternschaften

Nach dem Stand vom 1. Mai 1939 gab es insgesamt 146 Mutterhäuser und Schwesternschaften der Inneren Mission mit 46 497 Pflegekräften, darunter 44 217 Diakonissen und Schwestern. Diese Zahl gliedert sich in folgende Gruppen: 74 Mutterhäuser des Kaiserswerther Verbandes Deutscher Diakonissen-Mutterhäuser Berlin-Wilmersdorf mit 30 600 Pflegekräften; 13 Mutterhäuser und Schwesternschaften des Zehlendorfer Verbandes für evangelische Diakonie, Berlin-Zehlendorf, mit 5639 Pflegekräften; 4 Mutterhäuser des Deutschen Gemeinschafts-Diakonie-Verbandes, Marburg-Lahn, mit 2930 Pflegekräften; 10 Mutterhäuser des Bundes Deutscher Gemeinschafts-Diakonissen-Mutterhäuser, Berlin-Lichtenrade mit 1662 Pflegekräften; 11 Mutterhäuser des Verbandes der Evangelischen Freikirchlichen Diakonissen-Mutterhäuser Deutschlands, Nürnberg, mit 2524 Pflegekräften; 34 Mutterhäuser und Schwesternschaften, die der „Diakoniegemeinschaft“ unmittelbar angegliedert sind, mit 3142 Pflegekräften.

Vom evangelischen Kinderpflegeverband

Der Evangelische Kinderpflegeverband in Berlin umfaßt gegenwärtig 173 Kinderhorte und Krippen. Rechtsträger dieser Einrichtungen sind 64 Kirchengemeinden und 42 evangelische Vereine. 313 Berufsarbeiterinnen betreuen 7355 Kinder. Der Jahresbericht hebt hervor, daß jetzt sämtliche dafür in Betracht kommenden Kindertagesstätten des Verbandes die staatliche Anerkennung besitzen. Die Kindertagesstätten haben im letzten Jahr die bisher höchste Belegungsziffer seit dem Bestehen des Verbandes erreicht. Der Anteil der Kinder erwerbstätiger Mütter steigt wieder kräftig an. Im ersten Vierteljahr des Berichtsjahres waren es 73 v. H. gegenüber 57 v. H. im Jahre 1936. Die Zahl ist dann weiter auf über 80 v. H. gestiegen. Von seiten des BSW. wurden den Kindertagesstätten für die ausgefallenen Sammlungen namhafte Beträge an Geld und Naturalien zur Verfügung gestellt. Mit dieser Hilfe konnten Kinderspeisungen durchgeführt werden. Es wurden im Berichtsjahr 1 177 951 Portionen Mittagessen und 1 241 044 Portionen Frühstück ausgegeben.

Aufgeben?

In den Schaufenstern der Bilderhandlungen hängt ein Bild. Es stellt einen Landstreicher dar. Struppig der Bart, bunt zusammengesetzt die Kluft, der etwas eigebeulte steife Hut paßt seltsam zu den kräftigen Schnürschuhen, an denen die Zehen heraussehen. Er sitzt an einer Wiese, den Rücken an einen einfachen Zaun gelehnt und — liest. Nicht etwa die Zeitung — ein Buch. Das Bild trägt keinen Namen. Es wirkt wie ein Protest gegen alles Tempo und alles zielbewusste Schaffen. Der da sitzt, bringt nichts vor sich und nichts voran. Zweifellos — das sollte nicht sein! Aber — es ist!

Hier ist Leben abseits vom Wege. Nicht das einzige in seiner Art, es gibt viel Leben abseits vom Wege, aber das wird meist erst offenbar, wenn äußerlich Achtung, Ehre und Ansehen verloren ist und der bisherige Lebenskreis die Gesunkenen ausstößt.

Es ist die Ehre der Kirche vor Gott, daß sie an diesen in Not Geratenen Dienst tut, Dienst der Liebe. Nichts anderes will die Innere Mission. Ebenso wie in den Lebenskreis des Herrn Jesu die Mühseligen und Beladenen, die Schuldiggewordenen und Ausgestoßenen seiner Zeit hinein gehören, so die unserer Zeit in den Lebenskreis der Kirche, d. h. in diesem Falle ihrer Borhut, der Inneren Mission. Wenn sie diesen Kreis aufgibt, dann hat sie einen wesentlichen Teil ihrer Aufgabe liegengelassen, ihren Glauben verloren.

Sie lebt aber — wenn sie überhaupt lebt — des Glaubens, daß gerade da, wo alle Menschen auf Grund der Erfahrung und der Vernunft einen Menschen aufgeben, Gott sein besonderes Werk tun will: eine Neuschöpfung. Aus diesem Glauben ist ihre Liebe geboren. Sie ist keine Schwäche, sie ist Kraft, aber nicht menschliche, sondern göttliche, darum wird sie von der Welt immer wieder nicht verstanden. Vater Bodenschwing ist wirklich ausgelacht worden, als er seinen Plan entwickelte, den Heimatlosen eine Stätte zu schaffen, wo sie zurechtfinden könnten, um späterhin ein anderes Leben zu leben als vorher. Die Erfahrung hat ihm aber recht gegeben. Es geht wirklich. Und so ganz nebenher leisteten die Aufgenommenen noch wirtschaftlich etwas und verzehrten nicht den Verdienst anderer wie bisher durch Bettel.

Gerade aber in aller Arbeit der Inneren Mission wird deutlich, wie wenig der Mensch tun kann. Der tiefere Schaden

bei allen in Not Geratenen ist gar nicht der äußerliche, so sehr er auch zu sehen ist, der tiefste ist der innere. Es ist die inwendige Kraft des Herzens verlorengegangen, zu wissen, was recht und unrecht vor Gott ist, „Neinsagen“ zu können in der Stunde der Versuchung, Herr zu sein über die eigenen Leidenschaften und Begierden. Hier kann kein Geld, keine warme Mahlzeit, kein gutes Bett, auch keine gute Arbeitsstelle allein helfen. Das alles ist nur wie ein neuer Anzug, ein neuer Anstrich, eine neue Fassade, hier soll mehr werden, — ein neuer Mensch. Den kann keiner machen, Gott gibt neue Herzen.

Hier hat die Innere Mission ihren Dienst. Hier kann sie Verzweifelten und Müde gewordenen sagen: Jesus will dir helfen. Das kann sie aus ihrer eigenen Erfahrung sagen, weil jeder, der irgendwie in der Inneren Mission arbeitet, es von sich selber weiß. Wo sollte wohl sonst die Kraft zum Liebhaben herkommen? Die Kraft, sich immer wieder in diese Not hineinzustellen und doch nicht verzweifeln? Eines Menschenherzen Kraft ist schnell zu Ende und menschliches Liebhaben hat schnell eine Grenze.

Waran hat es gelegen, daß man nicht selber so weit vom Wege abkam und auch die äußere Existenz zerbrach? Bewahrung war es, weiter nichts, eigenes Verdienst jedenfalls nicht. Stolz kann man nicht darauf sein. Stolze Menschen taugen nicht für den Dienst der Inneren Mission, sie finden kein richtiges Verhältnis zu den Mühseligen und Beladenen. Der Inneren Mission ist von ihrem Herrn befohlen: „Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet“. Das Richten hat sie verlernt und das Aufrichten gelernt. Es besteht nur darin, daß sie hinweist auf den Herrn, der sie selber immer wieder aufrichtet: der mir hilft, der kann und will auch dir helfen. Darum wird und muß immer wieder in der Inneren Mission die Verkündigung des Gotteswortes die zentrale Stelle einnehmen. Was sie sonst an äußerer Hilfe leistet, das ist zwar unerläßlich wichtiger, aber zweitrangiger Dienst. Immer ist er verklärt von der Herrlichkeit des Gotteswortes und seiner Liebe.

Es wird immer wieder gefragt, ob solch Dienst sich lohnt, wie groß der Erfolg ist. Nun die Innere Mission könnte, wenn sie aufzuzählen anfinge, mit schönen Zahlen aufwarten, aber sie zählt nicht, sie freut sich jedes einzelnen, der zurechtkommt, und wenn jemand nicht zurechtkommt, so fängt in ihres Herrn Namen ihre Arbeit noch einmal an, und wenn es auch dann noch nicht geht — nicht nur siebenmal, sondern hundertmal siebenmal. So ist sie von ihrem Herrn gelehrt. Schwäche? Nein, äußerste Kraft!

Sie wird immer so viel Mittel haben, wie sie Liebe hat, und so viel Kraft, wie sie Glauben hat. Sie trägt etwas von der geheiligten Armut des Herrn Jesu an ihrem Leibe und soll sich deren nicht schämen, sondern vielmehr freuen. Das Urteil des Herrn über die Kirche mit ihrer Inneren Mission lautet: Wer mir dient, den wird mein Vater ehren. Das ist Ehre genug, denn größere gibt es nicht.

Dabei geschieht mit dem Dienst der Inneren Mission auch ein wertvoller Dienst am Volk. Neugewordene Menschen werden wieder eingegliedert in die Gemeinschaft der arbeitenden und schaffenden Menschen. Unfähige und lebenslang Kranke werden abgesehen in einer besonderen Stätte, wo sie ihre Lebensform nach kleinen und kleinsten Fähigkeiten haben und Dienstwilligen des Herrn Jesu Gelegenheit geben, sich im Tragen und Liebhaben zu üben. So leisten mittelbar und unmittelbar auch diese Kränksten noch einen Dienst für die Gemeinschaft der Gesunden.

Es lohnt sich, um des Herrn willen niemand und nichts aufzugeben. Und wenn es doch einmal anders scheinen sollte, denke daran: wenn es dein Sohn oder deine Tochter oder deine Eltern und Geschwister wären! Wie gut dann, daß es eine Innere Mission gibt!

S e n f.

Die 25. Wiederkehr des Sieges von Tannenberg weckt in uns aufs neue die Erinnerung an jene ersten Kriegswochen, in denen Ostpreußen im Mittelpunkt der Ereignisse stand. Hinter dem Heer, das die deutschen Grenzen im Osten von der drohenden Sturmflut des russischen Einbruchs befreite, stand mit tatbereiter Hilfe die Heimat. Was in jenen Schicksalstagen Ostpreußens die Diakonissen des Königsberger Mutterhauses im unermüdblichen Einsatz für die Verwundeten leisteten, schildert ein Erinnerungsartikel von Pfarrer Bornmann: Am 1. August fiel das entscheidende Kriegswort; auch die Glocken unserer kleinen Kapelle trugen mit den anderen Glocken der Stadt die welterschütternde Botschaft weiter. Im Mutterhause standen wir gerade bei der Monatsbeichte an der Hand von Psalm 121. Mit dieser Beichte begann zugleich die erste Kriegsbetstunde. Nach der Beichte setzte dann ein Arbeiten ein, wie die Geschichte des arbeitsfrohen Hauses sie doch bisher nicht gesehen hatte. Wegen der dauernden Kriegsgefahr war jedes Jahr im Februar die Mobilmachung der Schwestern genau vorbereitet, die Listen wurden jährlich aufgestellt, dabei schon vermerkt, wer für den Johanniterorden, wer im Heimatgebiete und wer im Felde pflegen sollte. Die Einberufungsschreiben für die Schwestern lagen seit langem fertig da bis auf die Einfügung des Tages. Weil uns gesagt worden war, daß Ostpreußen gehalten werden würde, so riefen wir zur Kriegskrankenpflege auch viele Gemeindegewestern aus den Grenzgebieten ein. (Das war für die Folge nicht gut, weil jene Bezirke doch vom Feind überschwemmt wurden und nun die Schwesternhilfe dort vielfach fehlte.) Die ganze Nacht zum Sonntage wurde durchgearbeitet, um die Einberufungsschreiben rechtzeitig ausgehen zu lassen, denn ein Teil der Schwestern sollte schon am fünften Mobilmachungstage in ihren Lazaretten zur Stelle sein. Im Mutterhaus wurden die Schwestern zu dem großen Dienst äußerlich und innerlich zugerüstet. Außer den täglichen Morgenandachten und den abendlichen Kriegsbetstunden empfingen die Schwestern noch besondere Unterweisungen. Jede Abteilung erhielt in der Hauskapelle unter Darbietung des göttlichen Wortes und Spendung des heiligen Mahles eine feierliche Abordnung und herzliche Fürbitte.

Zunächst zogen am fünften Mobilmachungstage mit dem Gotteswort des Buß- und Bettages die für die Vereins-, Reserve- und Festungslazarette des Heimatgebietes angeforderten Schwestern aus. Am Tag darauf wurden die dem Johanniterorden zur Verfügung gestellten Schwestern abgeordnet. Dann trafen erhebliche Nachforderungen ein. Wie die Väter in den Befreiungskriegen einst den letzten Hauch von Mann und Rosß drangegeben hatten, so waren wir der Meinung und des Willens, auch von seiten des Mutterhauses alles einzusetzen, was das Vaterland brauchte. So kamen wir auf 418 Schwestern, fast die Hälfte unseres damaligen Schwesternbestandes.

Nach dem großen Sieg von Tannenberg pflegten unsere Diakonissen in der Nähe des weiten Kampfgebietes. An Tannenberg schloß sich der Sieg an den Masurischen Seen und dann die große Winterschlacht an. Da durften die Schwestern den heldenmütigen Kämpfern Beistand leisten, wo das saufende Blei getroffen, der berstende Eisenhagel die Glieder zerschmettert oder die heimtückische Seuche niedergeworfen hatte. Mit diesem großen Sieg wurde Ostpreußen für immer vom Feind befreit, und die Schwestern gingen weit über die Grenzen nach Rußland und Polen hinein, später auch nach dem Süden, gen Ungarn und Rumänien, dann in den Westen nach Nordfrankreich... Diese Kriegserinnerung aus einem evangelischen Diakonissenmutterhaus mag für die vielen andern stehen, die, gleich diesem, sich damals in die große Front der helfenden Heimat einreichten.

Wer stellt die Krankenschwestern?

In der letzten Statistik der Krankenanstalten sind 3235 allgemeine Krankenhäuser mit insgesamt 77 Millionen Verpflegungstagen aufgeführt. In 2440 dieser Krankenanstalten mit 74,5 Millionen Verpflegungstagen wurde durch eine Sondererhebung die Verbandszugehörigkeit der Krankenschwestern ermittelt. Die dort tätigen Krankenschwestern gehören den folgenden Verbänden an: NSB. 751, Rotes Kreuz 4499, Innere Mission 12708, Caritasverband 22200, freie Schwestern 6309. Von diesen sind in der Krankenpflege unmittelbar beschäftigt: NSB. 607, Rotes Kreuz 4420, Innere Mission 10691, Caritasverband 14868, freie Schwestern 6112. Die übrigen sind in der Verwaltung und Wirtschaft tätig.

Leezen

Kirchliche Nachrichten

Getauft sind: Irma Stender in Leezen; Anne Fölster in Leezen; Peter Briedt in Neversdorf.

Gestorben sind: Wilhelm Friedrich Schöttler, Stellmacher in Kükels, 87 Jahre alt; Rentner Friedrich Schunk aus Segeberg, 91 Jahre alt.

Die ältesten Aufzeichnungen des Leezener Pfarrarchivs (Schluß)

Das letzte Mal war die Rede von dem „thom Pastorien“ gehörigen Lande, das Hans Stender 1564 in Pacht hatte. Heute sei nun hier das letzte Stück dieser alten Aufzeichnungen wiedergegeben, wo es sich um das Land handelt, das ein Hans Rheder damals gepachtet hatte. — Der Name R. ist in alter Zeit (1537) nachweisbar auf einer Viertelhufe am Kamp (heute W. Steenbock). Dort wird das Zeugnis des alten achtzigjährigen Jacob Wittens aus Leezen fortgesetzt, das dieser im Jahre 1564 abgelegt hat. Es heißt weiter:

„Wider (weiter) von den Lande, so Hans Rheder in Hure (Pacht) heft, of diße Witlicheit (Zeugnis) gegeben: Also dat datſülve von dreen Junkern (welkener Namen diße ſint: Sivert von Neversdorp, Her Horn von Siegeberg, von Michel von der Helle) sy ſamt den ganzen Orde mit den Remel Holtes von den Rechen her (Flurbezeichnungen) ther Kerck tho ewigen Gedechtnis gegeben. Woher averst Hans Reders ſine Eldern eft Bürfahren datſülve in de Hure gefregen, welche Hure is 21 Sch., em unbewußt ſy. Bekent, dat in ſiner Jögd (Jugend) dißer Junkern Name alle Sondage von der Canzel alle drei ſint aſgenömt (genannt). und na papiftiſcher (= katholiſcher) Gewanheit vor eere Seele gebeden worden umb dat Landt (= wegen der Landschenkung).

Vorder ſy witlik (ſerner ſei bezeugt), dat eodem anno 64 (im ſelben Jahr 1564) ſick thogedragen: dat Her Balzar Schröder, Paſtor tho Siegberg (Segeberg), ein Bekentnis vör den Praveſt (vor dem Propſt) gedahn. Nemlich, als Hans Stender ſick upt Land heft befrien willen (— ſich ſeiner Verpflichtung betreffs des Landes hat entziehen wollen) und Her Gummer, Paſtor tho Lezing, eme anſeggen laten, dat he ſick upt Land nicht befrien dörſte, denn he idt wedder an ſick tho nehmen bedacht were (der Paſtor wollte das Land wieder übernehmen), heft Stenders Frundſchop (Freunde?) dorch de Kloſter Herrn Her Gummern ſolches aſgebeden . . . of gedachte Her Balzar . . . und drei Stücke Lands up den

Heiſte (Flurbezeichnung: Heiſch) mer tho ſick tho nemen, ſamt ſief Boder Kornſ in der Aren (Ernte) in tho vöhren, Vorwilligung (Einwilligung) geſchehen. Einerlei is geſchehen, wie de Nabers vormelden. Dat Lant averst heft Her Gummer em gelaten, und na einen andern Dienſte getrachtet, wie Frederick (bei dieſem Wort ſteht angemerkt: d. Küſter) ſiner Fruwen Vader vormeldet. Diße Vorwilligung averst heft Her Gummer eme ingegahn nicht länger als de Tydt ſines Dienſtes ſalvo tamen iure ſucceſſoris („unbeſchadet der Rechte des Nachfolgers“).

Das Land, das Hans Rheder damals in Pacht hatte, iſt danach eine Schenkung der drei genannten Junker aus katholiſcher Zeit. Als Gegenleiſtung iſt für dieſe Stifter von der Kanzel der Leezener Kirche ſonntäglich „nach papiftiſcher Gewohnheit“ Fürbitte geleistet. Nach dem Kircheninventar handelt es ſich dabei um folgendes Land: Die heutigen Koppeln links und rechts vom Tralauer Weg, die teils den Namen Krögerland trugen (weil lange an einen Gaſtwirt verpachtet), teils als Papienmüſſen (heute einfach: Müſſen) bezeichnet werden. Das Wort Papienmüſſen deutet jedenfalls noch auf die alte Schenkung hin; im erſten Teil ſteckt offenbar das lateiniſche Wort papa (= Pfaſſe), im zweiten Teil liegt dem Wort Müſſen = miſſa = Meſſe ein Hinweis auf die ſonntägliche Fürbitte für die Prieſter, die eine Art Seelenmeſſe waren. Dazu kam noch der Papienholm (heute Holm, der „Bocksberg“ und das angrenzende Gebiet) mit einem Stück Moorland. Dieſes letztere Land iſt im vorigen Jahrhundert aus dem Beſitz des Paſtorats in den Beſitz des Bauernvogts Möller übergegangen.

Wenn man den vorher aufgeführten Abſchnitt über die Landschenkung lieſt, ſo kann man inſbeſondere bei dem Namen des einen Junkers Sivert von Neversdorp an beſtimmte Überlieferungen denken, z. B. an die alte Burg, die am Neversdorfer See (Bilsenſchlucht) geſtanden haben ſoll, oder an Funde, die vor einigen Jahrzehnten auf der Inſel im See gemacht ſind. Aber Vermutungen kommt man hier aber vorläufig bei dem Fehlen weiterer Quellen nicht hinaus.

Der zweite Abſchnitt berichtet davon, daß der Paſtor zu Leezen namens Gummer mit Hans Stender wegen des vorher genannten Landes einen Streit gehabt habe. Er hat dieſem ſchließlich das Land überlaſſen gegen eine anderweitige Entſchädigung — das ſcheint der Sinn zu ſein — hat aber dann nach einem anderen Dienſt getrachtet. Er ging nach Pre und beſuchte von dort aus um Weihnachten 1575 ſeinen Nachfolger Biſcher in Leezen, wovon hier ſchon in einem früheren Abſchnitt berichtet iſt. Offenbar hat die Verärgerung über die Landangelegenheit bei ſeinem Entſchluß zum Weggang mitgeſpielt. Es wird aber ausdrücklich bemerkt, daß die Abmachung mit Hans Stender nur für die Amtszeit des Paſtors Gummer in Leezen Gültigkeit haben ſoll „unbeſchadet der Rechte des Nachfolgers“.

Aus der Bezeichnung „Kloſterherr“ für den Paſtor Gummer in Leezen hat man den Schluß gezogen, es müſſe in Leezen ein Kloſter geweſen ſein, nach dem der Paſtor dort dieſen Titel trug (Inſelkloſter im See!). Mir iſt es fraglich, ob dieſer Schluß berechtigt iſt. An ſich braucht die Bezeichnung nur darauf hinzudeuten, daß die Kirche in Leezen in einer engen Beziehung zum Segeberger Kloſter geſtanden hat. Das hat ſie jedenfalls getan, wie auch das Dorf Leezen ganz überwiegend kloſterlich geweſen iſt (1537 werden nur drei Rätner als „nicht kloſterlich“ aufgeführt: Hildebranth, Reders, Wittinges).

Freundliche Grüße an alle Leſer!

Pastor Meifort.